

Einleitung

Monika Fludernik / Nicole Falkenbayner / Julia Steiner

Narratologie und faktuales Erzählen

Traditionell hat sich die Erzählforschung primär den literarischen Erzählungen, besonders dem Roman, gewidmet. Selbst die Gattung des Märchens, welche bei Vladimir Propp und bei Claude Bremond figurierte, ist eigentlich keine faktuale Erzählform, sondern eine ursprünglich mündlich tradierte Sammlung von kulturellen Basiserzählungen.¹ Die Beschränkung der Narratologie auf das Fiktionale hatte gute Gründe, sowohl pragmatische wie auch institutionelle. Einerseits waren literarische Texte leicht verfügbar; man mußte nicht in Archiven suchen, sondern konnte sie vom eigenen Bücherregal nehmen und benötigte keine Feldforschung für Interviews. Andererseits entstammte die Narratologie mit dem russischen Formalismus dem Umfeld der Literaturwissenschaft, wodurch der Fokus auf literarische Texte institutionell vorgegeben war. Vor dem Einzug der *cultural studies* in die philologischen Fakultäten wäre es beinahe undenkbar gewesen, dass sich ein Romanist der literaturwissenschaftlichen Abteilung mit Gerichtsakten oder Zeitungstexten befaßt hätte, es sei denn als Quelle für historische Kontexte seiner literarischen Untersuchungsobjekte.

Diese konstitutive Verortung der Erzählforschung bei der Literaturwissenschaft und damit ihre fast ausschließliche Fokussierung auf fiktionale Texte ist in den letzten Jahrzehnten in mehrerer Hinsicht einer Öffnung zu faktualen Erzählgattungen gewichen, die jedoch innerhalb der Erzählforschung nur teilweise eine Rekonzeptionalisierung der Narratologie hervorgerufen hat (Fludernik 2013). Dies ist insofern beachtenswert, als beinahe jede Einführung in die Erzähltheorie mit dem Hinweis beginnt, dass das Erzählen eine grundlegende menschliche Tätigkeit bzw. Aktivität darstelle und in weiten Bereichen des menschlichen Lebens präsent sei – von den Anekdoten, die der Radiokommentator morgens beim Frühstück zum Besten gibt, über die Erzählungen über Wochenendaktivitäten in Büro oder Schule, von den Zeitungstexten und den Fernsehfilmen bis hin zu narrativ modellierten Firmenberichten oder wissenschaftlichen Texten und den Gute-Nacht-Geschichten für die Kleinen. Der Großteil solcher Erzählungen aus unserem Alltag ist faktual. Die meist in der Germanistik, Anglistik oder Romanistik verortete Narratologie hat sich bislang größtenteils damit begnügt, die Ubiquität des Erzählens als menschliche Verhaltensweise hervorzuheben, um sich dann aber

¹ Vgl. Propp (1975) und Bremond (1973).

schnell auf das institutionell vorgegebene Untersuchungsmaterial der Literatur, also der *fiktionalen* Erzählung, zurückzuziehen. Nichtsdestoweniger hat seit den 1970er Jahren das mündliche Erzählen im Rahmen der linguistischen und soziologischen sowie therapeutischen Gesprächsanalyse Stoff für erzähltheoretische Untersuchungen geliefert, die außerhalb der literaturwissenschaftlichen Narratologie angesiedelt waren und noch sind. Darüber hinaus hat sich auch die Narratologie literaturwissenschaftlicher Provenienz zunehmend von der Diskursanalyse und den nichtliterarischen Erzählformen inspirieren lassen.

Zu nennen ist hier zunächst ein Meilenstein der Narratologie, nämlich Seymour Chatmans *Coming to Terms* aus dem Jahr 1990. Chatman ist der erste Narratologe, der das Erzählen als *Textsorte* untersucht und es anderen Textsorten wie dem Argumentieren oder Beschreiben gegenüberstellt. Da die Literaturwissenschaft in Gattungen (Epik, Lyrik, Dramatik) zu denken gewohnt ist, figurierten dort argumentative Texte nur in Randbereichen wie dem Essay, was naturbedingt völlig den Blick darauf verstellte, dass in einer gesamtsprachlichen Betrachtung narrative Texte mit einer großen Masse anderer Textsorten konkurrieren. Selbst wenn sich die Linguistik nicht darüber einig ist, welche Kategorien von Textsorten existieren, so ist unbestritten, dass argumentative, beschreibende und instruktive (handlungsanweisende) Texte existieren.² Dieser Blick auf andere Textsorten eröffnet die Fragestellung auf die *Funktion* narrativer Texte, eine Frage, die z. B. im Rahmen der Gesprächsanalyse bereits thematisiert wurde. Und mit der Funktion des Erzählens geht einher die Definition von Narrativität, also dessen, was Erzählung ausmacht. Eine funktionale Betrachtung von Erzählen im Kontrast zu Beschreiben oder Argumentieren öffnet den Blick auf die Spezifika des Erzählens und lenkt die Aufmerksamkeit auf ganz andere Qualitäten des Narrativen als eine traditionelle literaturwissenschaftliche Analyse, die das Erzählen auf der Folie von Drama und Lyrik zu konturieren sucht.

Neben Chatmans Verweis auf die Textsorten-Spezifika des Erzählens hat die Diskurs- und Konversationsanalyse (u. a. Atkinson/Heritage 1984, Brown/Yule 1983, Kerbrat-Orecchioni 1996, Carter 1997, Hutchby/Wooffit 1998, Jaworski/Coupland 1999, Brinker/Sager 2006) ihrerseits wesentliche Anregungen für die Narratologie

² Daneben nennen manche Autoren expositorische Texte (*expository text type*; vgl. Werlich 1983). Vergleiche z. B. Kinneavy (1971; er unterscheidet vier „aims of discourse“: *expressive*, *referential*, *literary* und *persuasive*, die aber dann auch Texttypen entsprechen); Werlich trennt zwischen deskriptiven, narrativen, expositorischen, argumentativen und instruktiven Texten; Adam (1985) ergänzt auf acht Texttypen, nämlich *narratif*, *descriptif*, *explicatif*, *argumentatif*, *injonctif*, *prédicatif*, *conversationnel*, *rhétorique*; Fludernik (2000), die die übergeordneten Texttypen als „macro-genres“ bezeichnet, unterscheidet zwischen narrativen, argumentativen, instruktiven (oder exhortativen), konversationellen und reflektiv-meta-linguistischen. Zur linguistischen Diskussion zum Thema Gattung vs. Textsorte siehe auch Güllich/Raible (1975), Diller/Görlach (2001), Görlach (2004) sowie Raible (2014).

geliefert, die z. B. in den Arbeiten von David Herman (1997, 1999, 2001) und Monika Fludernik (1992, 1996, 2000) zum Ausdruck kommen. Ausgehend von den grundlegenden Untersuchungen mündlichen Erzählens bei William Labov (Labov/Waletzky 1967; Labov 1972) haben eine ganze Phalanx von Linguisten, Anthropologen, Soziologen, Historikern und Psychologen sich Erzählanalyse zu eigen gemacht und sich Modelle oder Aspekte der Narratologie angeeignet, so wie sich auch einige Narratologen von Erkenntnissen dieser Forschungen inspirieren ließen. Da die Liste der herausragenden narrativ orientierten Linguisten und Diskurs- bzw. Konversationsanalytiker lang ist (vgl. Fludernik 2014), erwähnen wir hier nur Sacks (1972, 1992), Livia Polanyi (1978, 1985), Konrad Ehlich (1980, 1997), Uta Quasthoff (z. B. 1980, Quasthoff/Becker 2005), Deborah Schiffrin (1981, 1987, 2001), Deborah Tannen (z. B. 1984, 1989, 1990), Wolf-Dieter Stempel (1987), Wallace Chafe (z. B. 1994, 2006), Michael Bamberg (1997, 2007), der auch die Zeitschrift *Narrative Inquiry* herausgibt, Gabriele Lucius-Hoene (1997; Lucius-Hoene/Deppermann 2004), Norrick (2000), Catherine Kerbrat-Orecchioni (2001), Stefan Pfänder (Pfänder/Auer 2007, Pfänder/Scholz-Zappa 2008), Alexandra Georgakopoulou (2007) oder Barbara Johnstone (2008). Erkenntnisse dieser Arbeiten sind z. B. nicht nur in die narratologische Analyse mündlichen Erzählens geflossen, sondern auch in die Übernahme bestimmter Konzepte und Termini. Franz Karl Stanzels Verwendung der Unterscheidung emischer und etischer Texte in der *Theorie des Erzählens* (2008) auf der Basis von Roland Harweg (1968) ist ein Beispiel dieses Transfers; die Untersuchung mittelenglischer Heiligenlegenden unter Zuhilfenahme des Labovschen Erzählschemas in Fludernik (1996) ein anderes. Die Produktivität der Narratologie für die therapeutische Psychologie läßt sich z. B. deutlich in den Arbeiten von Brigitte Boothe und Gabriele Lucius-Hoene erkennen (wie man auch am Beitrag von Boothe in diesem Band sehen kann).

Neben diesem Transfer zwischen der Analyse mündlichen Erzählens und der literaturwissenschaftlichen Narratologie sind noch zwei Quellen für eine Öffnung der Erzählforschung hin zu faktualen Texten zu nennen. Dabei handelt es sich einerseits um die Einflüsse, welche sich aus den Arbeiten von Hayden White (z. B. 1973, 1978, 1981, 1987, 1999, 2010) für die narratologische Analyse von Historiographie ergeben haben (vgl. z. B. Grethlein/Rengakos 2009); andererseits um die Inspiration, welche von erzähltechnischen Untersuchungen juristischer (z. B. Hyde 1997) oder wissenschaftlicher (Hoffmann/Schmidt 1997) Diskurse ausgeht. Mittlerweile hat sich der Einsatz von Erzählungen im politischen und ökonomischen Umfeld derart verstärkt, dass Soziologen wie Christian Salmon (2010) bereits von einer Narrativisierung unseres öffentlichen Diskurses sprechen. Auch Albrecht Koschorkes Monographie *Wahrheit und Erfindung* (2012) wendet sich im Entwurf einer allgemeinen Erzähltheorie gesellschaftlichen Groß Erzählungen als faktualen, wirklichkeitsschaffenden kulturellen Konstruktionen zu. Aus narratologischer Sicht

sind die Untersuchungen u. a. wissenschaftlicher, journalistischer oder juristischer Texte jedoch noch nicht völlig ausgeschöpft; im Gegenteil, ihre Relevanz beginnt sich erst langsam für die Erzählforschung abzuzeichnen.

Eine wichtige Grundlage für die Erforschung faktualen Erzählens stellt der 2009 von Christian Klein und Matías Martínez publizierte Band *Wirklichkeitserzählungen* dar. Er präsentiert erzähltheoretische Untersuchungen von Rechtsdiskursen, therapeutischem Erzählen, Historiographie, Journalismus, ökonomischen, ethischen und politischen Texten bzw. Diskursen sowie die sehr interessanten Kategorien des kollektiven Erzählens und des Erzählens in Internetforen. Das Graduiertenkolleg 1767 „Faktuales und fiktionales Erzählen“, dessen Planung mit der Publikation dieses Bandes koinzidierte, weitet diesen Ansatz aus und versucht ihn auch zu vertiefen und zu diversifizieren.

Das von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderte Graduiertenkolleg GRK 1767 („Faktuales und fiktionales Erzählen: Differenzen, Interferenzen und Kongruenzen in narratologischer Perspektive“) hat sich zunächst zwei Ziele gesetzt. Einerseits wollen die Forschungen im Kolleg faktuale Erzählpraktiken und -konzepte, wie etwa Erzählen im therapeutischen Gespräch oder im juristischen Kontext, untersuchen. Andererseits soll im Vergleich mit fiktionalen Texten und Medienobjekten verdeutlicht werden, wie sich die Strategien und Merkmale faktualen Erzählens von denen des fiktionalen *storytelling* unterscheiden, bzw. wie sie mit der Differenzierung von Faktualität und Fiktionalität kreativ und spielerisch umgehen. Dabei unterziehen einige der Projekte im Kolleg fiktionales Erzählen einer weitergehenden differenzierten Betrachtung, z. B. im Hinblick auf Phänomene wie das der Autofiktion und des Schlüsselromans.

Innerhalb dieses Kontrastes ergibt sich als wichtige methodische Grundvoraussetzung, dass man Faktualität nicht mit Begriffen wie Authentizität, Realismus oder Mimesis gleichsetzt. Vielmehr geht es bei vielen Gattungen faktualen Erzählens um dynamische Prozesse von Authentifizierungs- und Legitimationsstrategien, die lebensweltlichen Sinn herstellen (vgl. Pier 2008). Auch fiktionale Texte – man denke nur an alle die Romane, welche einen (fiktionalen) Herausgeber einführen, der angeblich das folgende Manuskript gefunden hat und so seine Authentizität beteuert – verwenden und manipulieren Effekte von Authentizität und setzen (fiktionale) Legitimationsstrategien ein. Gerade im Hinblick auf Legitimationsstrategien findet sich ein Einstiegspunkt in eine mögliche Differenzierung zwischen faktualen und fiktionalen Erzählungen. So mag man voraussetzen, dass faktuale Texte, wären sie klar von fiktionalen Texten abgegrenzt, kein funktionsloses Beiwerk und keine bloßen Ausschmückungen enthalten sollten. Es ergibt sich dadurch die Erwartungshaltung, dass sie nur das tatsächlich Vorhandene bzw. Geschehene beschreiben, und möglichst wenig Spekulationsraum bieten würden. Schon ein kurzer Seitenblick auf faktuale Textproduktion in den All-

tagsmedien oder der Politik zeigt jedoch, dass faktuale Texte in vielfacher Hinsicht und auf vielfältige Weise Fiktionalisierungs- und Ästhetisierungsstrategien einsetzen. Als Beispiele kann man erfundene Dialoge und gar Gedankenfolgen in mündlichem Alltagserzählen erwähnen oder Überschriften in Zeitungsartikeln, die nicht die tatsächlich geäußerten Worte der politischen Akteure wiedergeben, sondern erfundene, aber für die Tendenz der Äußerungen typische Phrasen und Klischees aufgreifen. Solche Fiktionalisierungen in faktualen Textsorten fungieren jedoch im Vergleich mit literarischer Fiktion in diametral entgegengesetzter Weise. Die literarische Fiktion stellt sich offen aus; sie schmückt sich häufig mit metafiktionalem Beiwerk; sie signalisiert, dass durch sie etwas Neues in die Welt tritt, das in dieser Form vorher nicht vorhanden war; sie kommt erst im konkreten Zusammenspiel von Text und Leser durch den Prozess der Imagination zustande. Hingegen gibt es gute Gründe für die Vermutung, dass es sich bei Fiktionalisierungs- und Ästhetisierungsstrategien in faktualen Erzählungen oft um realweltliche Authentifizierungen handelt. In mündlichen Erzählungen sollen Fiktionalisierungsstrategien zum Beispiel einen emotionalen Bezug zum Gesagten herstellen; in fiktionierten Zeitungsüberschriften will der Journalist Aufmerksamkeit erregen, sollen die Leser emotional angesprochen, ja interpelliert werden. Diese Emotionalisierung gilt möglicherweise nicht nur für die Verwendung von Fiktionalisierungsstrategien in mündlichen Erzählungen, wie sie bereits Chafe (2006), Tannen (1984, 1989), Fludernik (1996) oder Boothe (2010) beschrieben haben, oder für den Journalismus der populäreren Sorte, sondern auch für solche kulturell bedeutsamen neueren Ausdrucksformen wie das *Docu-tainment* oder das *Re-Enactment*, also für die neuen Mediengattungen, welche sich durch Hybridisierung faktualer und fiktionaler Inhalte auszeichnen und mit dem gemischten Geltungsanspruch antreten, sowohl spannend und affizierend zu unterhalten als auch tatsächlich Geschehenes ‚authentisch‘ darzustellen.

Hiermit ist auch ein drittes Ziel des Graduiertenkollegs und seiner Forschungsarbeiten angesprochen, nämlich die Untersuchung der in den letzten Jahrzehnten auffälligen Überkreuzung und Hybridisierung des Faktualen und Fiktionalen in den Massenmedien, die mit der Entstehung einer ganzen Reihe von neuen Mischgattungen einhergeht, die eine Unterscheidung zwischen Faktualität und Fiktionalität teilweise kaum mehr erlauben, ja diese Grenze absichtlich verwischen. Teilweise wird diese Grenzverwischung hergestellt, um Faktuales publikumsfreundlicher präsentieren zu können (was z. B. für Kulturfilme gilt) aber auch, um den Drang des Publikums nach ‚Wirklichkeit‘ zu befriedigen. Auch *Reality TV*-Formate wie *The Real Housewives of Orange County* (Dunlop Entertainment, 2006-14) oder *Hallo Baby* (RTL, 2002) greifen, um leicht konsumierbar zu sein, auf narrativ geprägte Schemata zurück, die die Wirklichkeit nicht nur selektiv und

vereinfachend darstellen, sondern sich auch fiktionaler Modelle, Klischees und Mythen bedienen (der Held, Opfer und Täter, Verbrechen und Bestrafung, etc.).

Die genannten neuen Mediengattungen und Verschleierungs- bzw. Misch- oder Hybridisierungsentwicklungen in diesen dokumentieren die im Untertitel des Graduiertenkollegs angesprochenen *Interferenzen* und *Kongruenzen* von faktuellem und fiktionalem Erzählen. Der Widerspruch zwischen vorhandenen textuellen Fiktionalitätssignalen (wie etwa dem Gebrauch von direkter Rede oder Gedankenwiedergabe) und dem Produktions- und Rezeptionsrahmen (Bezug auf eine tatsächlich lebende Person, auf wirklich erlebte Ereignisse) kann auch zu Irritationen führen, vor allem bei kritischer Lektüre bzw. informierten Rückfragen. So mag es vorkommen, dass ein Dokumentarfilmer von der Reaktion des Publikums überrascht ist bzw. sich darüber verwirrt zeigt, dass das nichtdeklarierte Nachstellen von Archivszenen für den faktualen Geltungsanspruch seiner filmischen Erzählung als problematisch empfunden wurde – dies war zum Beispiel im Jahr 2012 anlässlich des Filmes *This Ain't California* (Wildfremd, 2012) der Fall, der eine kritische Auseinandersetzung mit dieser Problematik auslöste (Pilarczyk/Wensierski 2012). In den bereits erwähnten Gattungen der Autofiktion oder des Schlüsselromans hingegen kolonisiert das Faktuale die Fiktion und tut dies in kämpferischer und daher ganz offensichtlich spielerischer Weise; die Verwirrung des Lesers ist hier also intendiert und vorprogrammiert als literarischer Effekt. Hiermit wird wiederum eine wichtige Unterscheidung im Bereich der Fragen nach Faktualität und Fiktionalität angesprochen, die in der Alltagskultur oft nicht getroffen wird: die Unterscheidung zwischen Fiktion und Literarizität.

Die Beiträge in diesem Sammelband, der auf eine Ringvorlesung des Freiburger Graduiertenkollegs im Studienjahr 2012/13 zurückgeht, reflektieren die Breite der Anwendungsmöglichkeiten erzähltheoretischer Fragestellungen und narratologischer Analysen. Der Status von Erzählung und Fiktion wird einerseits in Historiographie, Geschichtsphilosophie und Ethik untersucht, also innerhalb eines disziplinären Spektrums (siehe die Beiträge von Fulbrook, Rohbeck und Mieth); andererseits finden Ansätze der Narratologie Anwendung in der Analyse von antiken, biblischen und außereuropäischen Texten, also innerhalb eines historischen und kulturellen Spektrums (vgl. die Aufsätze von Zimmermann, Irsigler und Toral). Die Differenzierung, Überschneidung und Vermischung faktualer und fiktionaler Textsorten bzw. Gattungen, die ja das Kerninteresse der Forschungsarbeit des Graduiertenkollegs darstellt, wird durch Beiträge beleuchtet, die sich sowohl mit traditionellen wie mit neuen literarischen, historischen und massenmedialen Genres und Textgestaltungsarten (vgl. die Beiträge von Bauer, Fludernik, Korte, Korintenberg) befassen. Darüber hinaus inkludiert der Band auch Aufsätze, die eine pragmatische Anwendungsmöglichkeit von erzähltheoretischen Ansätzen in realweltlichen Kontexten vor Augen führen und sich damit für die akademische und

literaturwissenschaftlich orientierte Narratologie als besonders aufschlussreich erweisen (vgl. die Beiträge von Mieth, Boothe und Thier).

Gleich im ersten Beitrag dieses Sammelbandes geht Hubert Irsigler der spannungsreichen Frage nach der Verbindung von fiktionalem und faktualem Erzählen in biblischen Texten nach. Anhand ausgewählter, das reiche Spektrum biblischen Erzählens illustrierender Beispiele, vor allem aus dem Alten Testament, fokussiert Irsigler den ‚Sowohl-als-Auch‘-Status von narrativen Bibeltexten, der für ihn ganz wesentlich auf zwei Elementen beruht: Zum einen besäßen biblische Erzählungen konfessorischen Charakter und erhöhen damit einen dokumentarisch-faktualen Geltungsanspruch, der menschliche Transzendenzerfahrungen, die Wirklichkeit der Schöpfung Gottes, bezeuge. Zum anderen würde mit der Kanonisierung der Texte ihre Fiktionalisierung einhergehen. Insofern die Texte einer Glaubensgemeinschaft nämlich als Orientierung sowohl für ihr Handeln als auch für die Deutung ihres religiösen Glaubens, Lebens und Weltansicht dienen, müssten sie nicht nur ein wahres Offenbarungsgeschehen supponieren, sondern auch paradigmatisch transparent für je unterschiedliche Lebenslagen und menschliche Erfahrungen sein. Diese Offenheit biblischer Texte, die immer wieder neu in jeder Generation von Gläubigen sowohl Identifikation als auch Sinnstiftung erlaubt, gestattet, wenn sie es nicht gar erfordert, den Einsatz fiktionaler Erzählweisen.

Mit dieser Problematisierung der doppelten Orientierung biblischen Erzählens weist Irsigler auch ganz grundsätzlich auf bedenkenswerte Aspekte für eine Historisierung von Faktualität und Fiktionalität hin, die sich nicht nur mit Blick auf die Religionswissenschaft, sondern auch innerhalb der Altphilologie immer wieder ergeben. So wird die Dichotomie von faktualem und fiktionalem Erzählen auch im Beitrag von Bernhard Zimmermann zur griechischen Literatur der archaischen und klassischen Zeit problematisiert. Zimmermann weist ausdrücklich darauf hin, dass bis ins 4. Jahrhundert v. Chr. nicht zwischen fiktional und faktual, sondern zwischen den Kategorien ‚wahr‘ und ‚falsch‘ unterschieden wurde. Diese Fokussierung auf den Wahrheitsgehalt einer Erzählung erklärt sich aus dem Nutzen, den sich ein jeder Leser von der Lektüre versprach. Ausgehend von textimmanenten ‚literaturtheoretischen‘ Äußerungen aus Autoritäten wie Homers *Odysee* entwickelt Zimmermann seine These von der Entdeckung der Fiktionalität in der antiken Literatur und zeichnet den Wandel ihrer Bewertung nach. Weiß er für die anfänglich misstrauische Haltung gegenüber fiktionaler Literatur nicht nur die Ununterscheidbarkeit von ‚wahr‘ und ‚falsch‘ auszumachen, sondern auch die Unkalkulierbarkeit der emotionalen Reaktionen, die sie auslösen könne, so hebt er die zentrale Rolle, die der aristotelischen *Poetik* auch in diesem Diskurs zukommt, hervor. Indem die fiktionale Literatur sich dem Allgemeinen hin öffne und damit Sinnstiftung anhand von Modellhaftigkeit für den Rezipienten bereithalte, wird ihr ein höherer Stellenwert zugesprochen als der

Sachliteratur. Damit verbleibt auch bei Aristoteles das bewährte Bewertungskriterium der Nützlichkeit in seinem Recht.

Der Beitrag von Isabel Toral-Niehoff fragt nach dem Status der Fiktion in der Historiographie des hocharabischen Mittelalters. Mit diesem Beitrag leistet Toral-Niehoff nicht nur wichtige Grundlagenarbeit innerhalb der Islamwissenschaften, die sich mit Fragen nach fiktionalen Strategien, Plausibilität und Imagination in arabischen Wissenskulturen erst jüngst zu beschäftigen begonnen hat. Ihr Text problematisiert auch den Status der eurozentrisch geprägten Kategorie ‚Fiktion‘ selbst; wobei sie aufzeigen kann, wie wiederum westliche Wissensdiskurse Fiktion als Kategorie des *Othering* im Sinne der postkolonialen Kritik verwendet haben: Die ‚Fiktionsfähigkeit‘ wurde dem arabischen Untersuchungsobjekt abgesprochen und als Attribut eines zivilisatorischen Fortschrittsnarrativs der westlichen Moderne positioniert. Toral-Niehoff vollzieht die Fiktionalitätsdebatte in Bezug auf frühislamische Kulturen in den Islamwissenschaften zunächst präzise nach, um darauf folgend eine narratologisch reflektierte Diskussion eines Klassikers der frühislamischen Historiographie, den Annalen des Ṭabarī (839–923), vorzunehmen.

Einen ebenfalls hochreflexiven Blick auf das Erzählen in der Geschichtsschreibung wirft Mary Fulbrook. In ihrer Eigenschaft als Historikerin greift sie für ihr spezielles Anliegen einer biografisch relevanten Geschichtsdarstellung auf Ähnlichkeiten zwischen dem kreativen Prozess des Schreibens in der Geschichtswissenschaft und der Fiktion zurück. Fulbrook postuliert jedoch keinen Panfiktionalismus. Vielmehr geht es ihr um die Frage nach der Subjektivität in der Wissensproduktion der Geschichtswissenschaft, um Werte und Emotionen, die Forschende mit an ihren Untersuchungsgegenstand herantragen, aber selten im Aufschreiben reflektieren. In diesem Kontext exploriert ihr Beitrag Erweiterungen und Herausforderungen für die Konstruktion historischer Narrative. Folgerichtig verzahnt Fulbrook ihre theoretischen Überlegungen mit dem Beispiel ihrer eigenen Forschung über Udo Klaus, einem NS-Landrat, der Deportationen nach Auschwitz administrativ koordinierte und zu dem Fulbrooks Familie Verbindungen hatte. Fulbrook liefert eine Illustration für Geschichtsschreibung, die ihr eigenes Erzählen viel deutlicher reflektiert, als dies im institutionalisierten, quasi-objektiven Diskurs der akademischen Geschichtsforschung möglich wäre.

Die Frage nach der Möglichkeit, durch die Untersuchung und Schaffung von historischen Erzählungen Werthaltungen zu vermitteln – und ob dies Ziel der Geschichtsschreibung sein soll – leitet über zu den Anliegen im Beitrag von Johannes Rohbeck, der sich dieser Thematik aus der Perspektive der Geschichtsphilosophie nähert. Rohbeck beleuchtet die Frage nach dem Status der Erzählung in der Geschichte als philosophische und letztendlich ethische Frage. So erläutert Rohbecks Beitrag, dass die Erzählung dann einen besonders sinnfälligen Status in der Geschichtsschreibung erhält, wenn man historische Narrative gerade

nicht in dekonstruktivistischer Absicht nach dem Deutungssinn, der durch die Form der Erzählung geschaffen wird, befragt, sondern nach dem Handlungssinn der historischen Subjekte in ihrer historischen Situation. Im Rekurs auf Ricœur dreistufiges Mimesiskonzept zeigt Rohbeck auf, wie historische Erzählungen nach diesem Handlungssinn befragt werden können. Der Bezug auf Ricœur ist deshalb relevant, weil es nach Rohbeck die Erzählung ist, die eine hermeneutische Näherung an den Handlungssinn der historisch Handelnden möglich macht, und gleichzeitig die Kontingenz der historischen Situation besonders verdeutlicht.

Monika Fludernik argumentiert in ihrem Beitrag, dass eine Analyse, die global fiktionale und faktuale Texte kontrastiert, insofern wenig sinnvoll ist, als sowohl auf der fiktionalen wie der faktualen Seite zu viele verschiedene Textgattungen im Spiel seien, die jeweils andere Techniken und andere Gestaltungsmöglichkeiten nützten. Nach einer kurzen Übersicht über einige wenige Eigenschaften bzw. Aspekte fiktionaler Texte, über die ein fast genereller Konsens besteht, wendet sich Fludernik dann der Beschreibung zu, um an einer Textsorte Unterschiede zwischen fiktionalen und faktualen Texten zu untersuchen. Die Beschreibung wurde gewählt, weil Beschreiben ein Textmodus ist, der in faktualen Texten gehäuft vorkommt. Andererseits scheinen sich literarische und nichtliterarische Beschreibungen stark zu unterscheiden. Die Analyse skizziert zunächst verschiedene literaturwissenschaftliche und linguistische Beiträge zur Beschreibung und kontrastiert danach Beispielpassagen aus dem englischen Roman mit solchen aus der Gebrauchsliteratur. Es wird auch kurz auf eine empirische Studie mit deutschen Texten eingegangen. Diese Vorgehensweise eröffnet einerseits überraschende Ähnlichkeiten zwischen faktualen und fiktionalen Beschreibungen, was die räumliche Perspektivierung derselben betrifft (es ging um die Darstellung von Innenräumen); andererseits bleiben die funktionalen Unterschiede bestehen zwischen faktualen Beschreibungen, die auf Orientierung ausgerichtet sind, und fiktionalen Beschreibungen, welche verschiedene Funktionen bedienen, jedoch nicht unbedingt diejenige der Orientierung.

Das Feld der Doppel- und Mehrdeutigkeiten untersucht der Beitrag von Matthias Bauer, in dem er das Verhältnis von Ironie und Ambiguität näher zu bestimmen sucht. Am Beispiel von Daniel Defoes Satire *The True-Born Englishman* betrachtet er zunächst die strategische Sprachverwendung von Ambiguität und Ironie. Dabei wird Ambiguität als Mehrdeutigkeit, die sowohl auf Produzenten- als auch auf Rezipientenseite entstehen kann, verstanden, während Ironie als Eigenschaft sprachlicher Äußerungen gerade auch auf Klarstellung zielen kann. Es besteht für Bauer demzufolge keine Identität und auch keine zwangsläufige Verbindung der beiden sprachlichen Phänomene, allerdings können sie aufeinander bezogen sein. Drei mögliche Beziehungsdimensionen zwischen Ambiguität und Ironie stellt er zur Diskussion, von denen vor allem die erste, d. h. „Ambiguität

aufgrund ironischer bzw. nicht-ironischer Bedeutung einer Äußerung“, durch die Interferenzen von faktuellem und fiktionalem Geltungsanspruch erklärt werden kann. Versteht Bauer Ironie insgesamt als Grenzphänomen, das zugleich innerhalb und außerhalb der fiktiven Welt existiert, so verweist seine Bestimmung auf die idealiter doppelte Kommunikationsstruktur fiktionaler Texte, die zum Teil auch in der realweltlichen Alltagskommunikation zum Einsatz kommt.

Jutta Weisers Beitrag beleuchtet ausführlich die Entwicklungsgeschichte der Gattung der Autofiktion. Bei der Autofiktion handelt es sich um eine Gattung, die die Lesekonventionen und Rezeptionsvorgaben der faktualen Autobiographie und des fiktionalen Romans persifliert. Bei der Autofiktion handelt es sich um ein paradigmatisches Beispiel für eine Erzählgattung, die mit der Interferenz von Rezeptions- und Darstellungskonventionen in faktualen und fiktionalen Textsorten spielt, und sich von diesen Interferenzzonen her konstruiert. Mit der metatextuellen Ausstellung dieser für die Gattung konstitutiven Transgression und Überschneidung verweisen autofiktionale Texte einerseits auf ihren eigenen subversiven Anspruch, andererseits aber gerade dadurch auf den Umstand, dass Rezipierende sehr wohl und andauernd Unterschiede zwischen Texten mit faktuellem und fiktionalem Geltungsanspruch erkennen, auch wenn sich die intratextuellen Markierungen für diese Geltungsansprüche über die Zeit deutlich verändern. Die Grenzüberschreitung führt hier, gerade in der Populärkultur, auf welche Weiser rekurriert, zu steter Grenzverschiebung. Die Autorin führt nicht nur in das ‚klassische‘, postmoderne Modell der französischen Autofiktion ein, sondern skizziert auch die rasante, ja geradezu explosive Entwicklung dieser Gattung durch fortschreitende Popularisierung und Multimedialisierung bis in die jüngste Gegenwart hinein, wobei sie auf deutsche und französische Beispiele zurückgreift.

Grenzüberschreitungen und damit einhergehende Grenzverschiebungen zwischen den konventionellen Markern für faktuale und fiktionale Deutungsansprüche spielen ebenfalls eine große Rolle im Aufsatz von Barbara Korte zu neuen, hochpreisig produzierten Dokumentarfilmen in der britischen Fernsehproduktion. Hier finden wir ein Beispiel für den Anspruch, historische Kontingenz – und auch Handlungsgründe – zum Erlebnis für die Zuschauenden zu machen. Paradoxerweise kommen gerade dann Ästhetisierungen und Fiktionalisierungen verstärkt zum Einsatz, wenn eine Darstellung der Geschichte besonders ‚authentisch‘ sein will. Nach einer ausführlichen Bestandsaufnahme der unterschiedlichen Darstellungsformen von Geschichte im Fernsehen, analysiert Korte das neue Genre des Dokudramas am Beispiel von *Rough Crossings* (BBC 2, 2007) des populären Historikers Simon Schama als „Hybridform“ der Darstellung von Geschichte. Schamas Werk beansprucht einerseits historische Faktualität und will gleichzeitig hochklassige dramatische Unterhaltung bieten. Auf diese Weise gelingt es ihm, sowohl den Markt wie auch die Rezeptionshaltungen und -erwartungen des Publikums, die

klassischerweise mit dem Dokumentarfilm verbunden sind, neu zu definieren. Zugleich sind aber die hochgradige Dramatisierung und visuelle Emotionalisierung eines konfliktreichen Aspektes der britischen Kolonialgeschichte, auf die Schamas Filmprojekt baut, nicht unproblematisch, was Korte ebenfalls diskutiert.

Ebenfalls im Bereich einer Interferenzzone zwischen klar fiktionalem Erzählen und dem Bezug auf historische Darstellungsformen und kulturelle Symbole ist der argentinische Roman *Un novelista en el museo del Prado* von Manuel Mujica Láinez (1984) anzusiedeln. Bettina Korintenberg geht es in einer eingehenden Lektüre dieses Textes um die Verzahnung von zwei ‚Megakomplexen‘ kultureller Bedeutungskonstituierung, nämlich um die Kombination von Erzählung und Bild. Korintenberg zeigt, wie ein Text, der im Bereich postmoderner Genres wie z. B. der historiographischen Metafiktion und des magischen Realismus anzusiedeln ist, real-existierende kulturell bedeutsame Bilder nutzt, um neue ‚Bildkörper‘ in der Erzählung entstehen zu lassen. Ihre Lektüre verweist damit auf ein weiteres Feld, in dem die Kongruenzen, Interferenzen und Differenzen zwischen faktuellem und fiktionalem Erzählen eine große Rolle spielen: auf das komplexe Verhältnis von ‚inneren‘ und ‚äußeren‘ Bildern.

Der Beitrag von Dietmar Mieth wendet sich mit der Frage nach den Narrativierungen in der Biomedizin, am Beispiel der Organspende zugleich einem tagesaktuellen wie die Ethik herausfordernden Thema zu. Am literarischen Beispiel des Romans *Never Let Me Go* von Kazuo Ishiguro diskutiert Mieth die Bedeutung fiktionaler und faktualer Erzählungen für die narrative Ethik. So veranschaulicht er zunächst mithilfe des Romans die Methode der „narrativen Entfiktionalisierung wissenschaftlicher Fiktionen“, die dazu angewandt wird, Betroffenheit gegenüber im wissenschaftlichen Diskurs abstrakt formulierten Problemkomplexen der Biomedizin und infolgedessen Fragen hinsichtlich der (moralischen) Verantwortung zu generieren. Direkt daran schließt sich seine Frage an, wie mithilfe einer „unzuverlässigen“ bzw. „unsicheren“ Erzählinstanz ebenfalls Unsicherheit beim Leser hervorgerufen wird und inwieweit dies zur Dekonstruktion moralischer ‚Vorurteile‘ beim Rezipienten beitragen kann. Das „Ethische“ als „erzählerisch uneindeutige Implikation des Erzählens“ (S. 237 in diesem Band), nicht die Ethik, will Mieth als gemeinsamen Gegenstand einer ethisch-literarischen Kommunikation verstanden wissen, denn genau an dieser Schnittstelle würden sich faktuale wissenschaftliche Narrative und fiktionale Erzählstrategien treffen und zu einer fruchtbaren Fusion im Sinne einer Evokation von Verantwortungsfragen führen.

Brigitte Boothe wiederum führt in ihrem Beitrag die Anwendbarkeit der narratologischen Unterscheidung zwischen Faktualität und Fiktionalität in der Psychoanalyse vor Augen. Ihr Beitrag sensibilisiert für die zahlreichen Verflechtungen von faktualen und fiktionalen Elementen in den narrativen Selbstentwürfen der

Patienten, die stets als in einem ganz spezifischen Funktionszusammenhang stehend zu betrachten seien: Die biografischen Darstellungen würden der Vergegenwärtigung, der Integration, der Bewältigung und der Wunscherfüllung dienen und seien daher, zur Erreichung dieser Ziele, durch verschiedenste Fiktionalisierungsstrategien angereichert. Da die nachträgliche fiktionalisierende Modellierung von Erzählungen meist unbewusst erfolgt, kann es durchaus vorkommen, dass das eine oder andere Ziel nicht erreicht wird, wie Boothe an einem Praxisbeispiel zeigt, in dem die Patientenerzählung nicht etwa Empathie weckt, sondern Irritation und Befremden hervorruft und so die für das Gelingen der Therapie notwendige therapeutische Bündnisbildung stört. Angesichts der sowohl für Therapeut als auch Patient herausfordernden Situation des Erstkontaktes fasst Boothe am Schluss noch einmal die Anforderungen und Aufgaben vor allem des Therapeuten zusammen.

Karin Thier skizziert in ihrem Beitrag, wie *storytelling* in Firmen eingesetzt werden kann. Dabei stellt sie mehrere Modelle vor, die in der Forschung referiert worden sind, besonders ausführlich die am MIT entwickelte *storytelling*-Methode. Der Aufsatz stellt nach einer Überlegung darüber, was im Rahmen des *storytelling* als „Geschichte“ gilt, zunächst Formen und Typen von Geschichten vor, die im unternehmerischen *storytelling* figurieren (Authentizität; Geschichtstypen nach thematischer Ausrichtung oder nach Erfolgs- bzw. Mißerfolgserfahrungen). Der Beitrag widmet sich auch den Funktionen des *storytelling*, welche u. a. die Sozialisation von neuen Mitarbeitern, die Vermittlung der Wertekultur innerhalb eines Unternehmens oder die Bewahrung und Tradierung von Organisationsstrukturen inkludieren. Der Beitrag schließt mit der ausführlichen Darlegung der MIT *storytelling*-Methode, wobei es sich um ein kompliziertes Verfahren bestehend aus mehreren Phasen handelt.

Die Herausgeberinnen danken zunächst der DFG für die großzügige Unterstützung des Graduiertenkollegs sowie den TeilnehmerInnen der Ringvorlesung für spannende Vorträge und anregende Diskussionen. Besonderen Dank sprechen wir Herrn Andreas Wirag aus, der in der letzten heißen Phase die Formatierung der Beiträge übernommen hatte. Nicht zuletzt sind wir Herrn Dietrich vom Ergonverlag sehr dankbar, dass er sich so konstruktiv für die Entstehung der Reihe eingesetzt hat, deren ersten Band diese Beiträge konstituieren.

Literatur

- Adam, Jean-Michel (1985) „Quels types de textes?“. *Le français dans le monde* 192: 39-43.
- Atkinson, J. Maxwell, und John Heritage (1984) Hgg. *Structures of Social Action: Studies in Conversation Analysis*. Cambridge: Cambridge Univ. Press.

- Bamberg, Michael (1997) Hg. *Oral Versions of Personal Experience: Three Decades of Narrative Analysis*. Sonderausgabe *Journal of Narrative and Life History* 7. Hillsdale, NJ: Erlbaum.
- Bamberg, Michael (2007) Hg. *Selves and Identities in Narrative and Discourse*. Amsterdam: Benjamins.
- Boothe, Brigitte (2010) *Das Narrativ: Biographisches Erzählen im psychotherapeutischen Prozess*. Stuttgart: Schattauer.
- Bremond, Claude (1973) *Logique du récit*. Paris: Seuil.
- Brinker, Klaus, und Sven F. Sager (2006) *Linguistische Gesprächsanalyse* [1989]. Berlin: Schmidt.
- Brown, Gillian, und George Yule (1983) *Discourse Analysis*. Cambridge: Cambridge Univ. Press.
- Carter, Ronald (1997) *Investigating English Discourse*. London: Routledge.
- Chafe, Wallace (1994) *Discourse, Consciousness, and Time: The Flow and Displacement of Conscious Experience in Speaking and Writing*. Chicago: Univ. of Chicago Press.
- (2006) Hg. *Pear Stories: Cognitive, Cultural, and Linguistic Aspects of Narrative Production* [1980]. Norwood, NJ: Ablex.
- Chatman, Seymour (1990) *Coming to Terms: The Rhetoric of Narrative in Fiction and Films*. Ithaca, NJ: Cornell Univ. Press.
- Diller, Hans-Jürgen, und Manfred Görlach (2001) Hgg. *Towards a History of English as a History of Genres*. Heidelberg: Winter.
- Dunlop, Scott: *The Real Housewife of Orange County* (2006-14).
- Ehlich, Konrad (1980) Hg. *Erzählen im Alltag*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- (1997) „Alltagserzählung“. *Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft*. Band I (A-G). Hg. Klaus Weimar, Harald Fricke, Klaus Grubmüller und Jan-Dirk Müller. Berlin/New York: de Gruyter. 49-53.
- Fludernik, Monika (1992) “Narrative Schemata and Temporal Anchoring”. *The Journal of Literary Semantics* 21: 118-53.
- (1996) *Towards a ‚Natural‘ Narratology*. London/New York: Routledge.
- (2000) “Genres, Text Types, or Discourse Modes – Narrative Modalities and Generic Categorization”. *Style* 34.2: 274-92.
- (2013) “Factual Narrative: A Missing Narratological Paradigm”. *Germanisch-Romanische Monatsschrift [GRM]* 63.1: 117-34.
- (2014) “Conversational Narration – Oral Narration”. *Handbook of Narratology* [2009]. Hg. Peter Hühn. Berlin/New York: de Gruyter. 93-104.
- Georgakopoulou, Alexandra (2007) *Small Stories, Interaction and Identities*. Amsterdam: Benjamins.
- Görlach, Manfred (2004) *Text Types and the History of English*. Berlin/New York: de Gruyter.

- Grethlein, Jonas, und Antonios Rengakos (2009) Hgg. *Narratology and Interpretation: The Content of Narrative Form in Ancient Literature*. Trends in Classics 4. Berlin/New York: de Gruyter.
- Gülich, Elisabeth, und Wolfgang Raible (1975) Hgg. *Textsorten: Differenzierungskriterien aus linguistischer Sicht* [1972]. Wiesbaden: Athenaion.
- Hallo Baby*, (2002). RTL
- Harweg, Roland (1968) *Pronomina und Textkonstitution*. München: Fink.
- Herman, David (1997) "Scripts, Sequences, and Stories. Elements of a Postclassical Narratology". *PMLA: Publications of the Modern Language Association of America* 112.5: 1046–59.
- (1999) „Toward a Socionarratology: New Ways of Analyzing Natural-Language Narratives“. *Narratologies*. Hg. David Herman. Columbus: Ohio State Univ. Press. 218-46.
- (2001) "Story Logic in Conversational and Literary Narratives". *Narrative* 9.2: 130-37.
- Hoffmann, Roald, und Shira Leibowitz Schmidt (1997) *Old Wine, New Flasks: Reflections on Science and Jewish Tradition*. New York: Freeman.
- Hutchby, Ian, und Robin Wooffitt (1998) *Conversation Analysis: Principles, Practices, Applications*. Cambridge: Polity.
- Hyde, Alan (1997) *Bodies of Law*. Princeton, NJ: Princeton Univ. Press.
- Jaworski, Adam, und Nikolas Coupland (1999) Hgg. *The Discourse Reader*. London: Routledge.
- Johnstone, Barbara (2008) *Discourse Analysis* [2002]. Oxford: Blackwell.
- Kerbrat-Orecchioni, Catherine (1996) *La conversation*. Paris: Seuil.
- (2001) *Les actes de langage dans le discours: théorie et fonctionnement*. Paris: Nathan.
- Kinneavy, James L. (1971) *A Theory of Discourse: The Aims of Discourse*. Englewood Cliffs, NJ: Prentice-Hall.
- Klein, Christian, und Matías Martínez (2009) Hgg. *Wirklichkeitserzählungen: Felder, Formen und Funktionen nicht-literarischen Erzählens*. Stuttgart: Metzler.
- Koschorke, Albrecht (2012) *Wahrheit und Erfindung: Grundzüge einer allgemeinen Erzähltheorie*. Frankfurt a. M.: Fischer.
- Labov, William (1972) *Language in the Inner City: Studies in the Black English Vernacular*. Philadelphia: Univ. of Pennsylvania Press.
- Labov, William, und Joshua Waletzky (1967) "Narrative Analysis: Oral Versions of Personal Experience". *Essays on the Verbal and Visual Arts*. Hg. J. Helms. Seattle: Univ. of Washington Press. 12-44.
- Lucius-Hoene, Gabriele (1997) *Leben mit einem Hirntrauma: Autobiographische Erzählungen Kriegshirnverletzter und ihrer Ehefrauen*. Bern: Huber.

- Lucius-Hoene, Gabriele, und Arnulf Deppermann (2004) *Rekonstruktion narrativer Identität: Ein Arbeitsbuch zur Analyse narrativer Interviews* [2002]. Wiesbaden: VS für Sozialwissenschaften.
- Norrick, Neal R. (2000) *Conversational Narrative*. Amsterdam: Benjamins.
- Pfänder, Stefan, und Peter Auer (2007) "Multiple Retractions in Spoken French and Spoken German. A Contrastive Study in Oral Performance Styles". *Cahiers de Praxématique* 48: 57-84.
- Pfänder, Stefan, und Monica Scholz-Zappa (2008) *Warum Venedigs Gondeln geradeaus fahren: Arti e mestieri d'Italia*. Berlin: Berliner Wissenschaftsverlag.
- Persiel, Marten. *This Ain't California*, (2012). Wildbunch, Arte, MDR, WDR.
- Pier, John (2008) "After This, Therefore Because of This". *Theorizing Narrativity*. Hgg. John Pier und José Ángel García Landa. Berlin: de Gruyter. 109-40.
- Pilarczyk, Hannah, und Peter Wensierski (2012) „Skaterfilm ‚This Ain’t California‘: Auf der schiefen Bahn“. *Spiegel ONLINE* (17. Aug. 2012). <<http://www.spiegel.de/kultur/kino/skaterfilm-this-ain-t-california-alles-echte-ddr-oder-doch-fake-a-850003.html>> (Stand: 01. Dez. 2014).
- Polanyi, Livia (1978) "False Starts Can Be True". *Berkeley Linguistics Society* 4: 628-39.
- (1985) *Telling the American Story: A Structural and Cultural Analysis of Conversational Storytelling*. Norwood, NJ: Ablex.
- Propp, Vladimir (1975) *Morphologie des Märchens* [1928]. Hg. Karl Eimermacher. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Quasthoff, Uta M. (1980) *Erzählen in Gesprächen: Linguistische Untersuchungen zu Strukturen und Funktionen am Beispiel einer Kommunikationsform des Alltags*. Kommunikation und Institution 1. Tübingen: Narr.
- Quasthoff, Uta M., und Tabea Becker (2005) Hgg. *Narrative Interaction*. Amsterdam: Benjamins.
- Raible, Wolfgang (2014) „Medium und Genre“. *Linguistics and Literary Studies. Interfaces, Encounters, Transfers / Linguistik und Literaturwissenschaft. Begegnungen, Interferenzen und Kooperationen*. *Linguae & litterae* 31. Hgg. Monika Fludernik und Daniel Jacob. Berlin: de Gruyter. 359-83.
- Sacks, Harvey (1972) "An Initial Investigation of the Usability of Conversational Data for Doing Sociology". *Studies in Social Interaction*. Hg. D. Sudnow. New York: The Free Press. 31–74.
- (1992) *Lectures in Conversation*. Hg. G. Jefferson. 2 Bde. Oxford: Blackwell.
- Salmon, Christian (2010) *Storytelling: Bewitching the Modern World*. London: Verso.
- Schiffirin, Deborah (1981) "Tense Variation in Narrative". *Language* 57: 45–62.
- (1987) *Discourse Markers*. *Studies in Interactional Sociolinguistics* 5. Cambridge: Cambridge Univ. Press.
- (2001) Hg. *Handbook of Discourse Analysis*. Malden, MA: Blackwell.

- Stanzel, Franz K. (2008) *Theorie des Erzählens* [1979]. 8. Auflage. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Stempel, Wolf-Dieter (1987) „Die Alltagserzählung als Kunst-Stück. Wolfgang Iser zum 60. Geburtstag“. *Mündliches Erzählen im Alltag*. Hgg. Willi Erzgräber und Paul Goetsch. Tübingen: Narr. 105-35.
- Tannen, Deborah (1984) *Conversational Style: Analyzing Talk Among Friends*. Norwood, NJ: Ablex.
- (1989) *Talking Voices: Repetition, Dialogue, and Imagery in Conversational Discourse*. Cambridge: Cambridge Univ. Press.
 - (1990) *You Just Don't Understand: Women and Men in Conversation*. New York: Morrow.
- Werlich, E. (1983) *A text grammar of English*. 2. Auflage. Heidelberg: Quelle & Meyer.
- White, Hayden (1973) *Metahistory: The Historical Imagination in Nineteenth-Century Europe*. Baltimore: Johns Hopkins Univ. Press.
- (1978) *Tropics of Discourse: Essays in Cultural Criticism*. Baltimore: Johns Hopkins Univ. Press. Übersetzt als White (1991).
 - (1981) „The Value of Narrativity in the Representation of Reality“. *On Narrative*. Hg. W. J. T. Mitchell. Chicago: Univ. of Chicago Press. 1-23.
 - (1987) *The Content of the Form: Narrative Discourse and Historical Representation*. Baltimore: Johns Hopkins Univ. Press.
 - (1991) *Auch Klio dichtet oder die Fiktion des Faktischen: Studien zur Topologie des historischen Diskurses* [1986]. Einf. Reinhart Koselleck. Stuttgart: Klett-Cotta.
 - (1999) *Figural Realism: Studies in the Mimesis Effect*. Baltimore: Johns Hopkins Univ. Press.
 - (2010) *The Fiction of Narrative: Essays on History, Literature, and Theory, 1957-2007*. Hg. Robert Doran. Baltimore: Johns Hopkins Univ. Press.